

Glaube nur!

Zwei Sätze in der Heiligen Schrift korrespondieren auf wunderbare Weise. Petrus' „Aber weil du es sagst ...“ (Lk 5,5) und das Ergebnis „sie fanden alles so, wie Jesus es ihnen gesagt hatte“ (Mk 14,16 / Lk 19,32 und 22,13).

Die Fischer hatten die ganze Nacht über nichts gefangen. Nachts nichts zu fangen hieß tagsüber nichts zu verkaufen. Sie waren müde, enttäuscht und frustriert, als Jesus plötzlich den Befehl gab, die Netze auszuwerfen. Ein aus menschlicher Sicht betrachtet verrückter Gedanke. Ein sinnloses Unterfangen, am helllichten Tag zu fischen. Ein Gedanke, der gegen jede Logik und gegen alle Erfahrung der Fischer verstieß. Simon, der spätere Petrus, macht seine Bedenken ganz deutlich, wenn er berichtet, er habe die ganze Nacht erfolglos gefischt. Er will damit deutlich machen, dass sich zu besten Bedingungen schon kein Erfolg eingestellt habe. Also werde zur Mittagszeit schon gar kein Fisch ins Netz gehen, lautet der Umkehrschluss seiner Worte.

Bemerkenswert ist allerdings, dass er bei seinen Bedenken nicht stehen

bleibt. Nach dem kritischen Satz folgt der Gehorsam. Der Glaube an das Gelingen mag gering sein, vorhanden jedoch ist er trotzdem. Simons „Aber“ ist der Schlüssel zum Glauben. Es bäumt sich gegen die menschliche Logik und das zaudernde Zweifeln auf. „Aber“ meint hier: Es ist menschlich gesprochen Unsinn, mitten am Tag zu fischen, es kann nach naturgesetzlicher Logik niemals Erfolg haben. Am Tag fängt man keine Fische auf dem See, das weiß doch jedes Fischerkind. Aber du, Herr, stehst über der Logik, dir gehorchen sogar Wind und Wellen (Mt 8,27), und deshalb stelle ich meine Bedenken hintan und gehorche dir, auch wenn ich es kaum glauben kann.

Es kommt gar nicht so sehr darauf an, einen immensen Glauben zu haben oder ein Glaubensheld zu sein. Ein nur senfkorngroßer Glaube



versetzt Berge (Mt 17,20). Winziger, kaum sichtbarer Glaube genügt Gott, um Menschenunmögliches möglich zu machen, um zu finden, wie er es gesagt hat. Gegen Wahrscheinlichkeiten zu handeln, fällt uns schwer. Von der Schule an haben wir gelernt, unser Risiko zu kalkulieren. Oft sind wir darauf bedacht, mathematisch exakt darüber nachzusinnen, wie unsere Chancen stehen, bevor wir wagen, den ersten Schritt zu tun. Bei Gott brauchen wir das nicht. Was er verspricht, das wird gelingen, auch wenn es uns noch so absurd erscheinen mag. Mit Gottes Zusage wird Unmögliches zum Wahrscheinlichsten. Wir müssen es nur glauben.

Vor allem aber müssen wir uns trauen zu vertrauen. Denn Glauben heißt immer auch, liebgewordene Sicherheit loszulassen und die Verantwortung an Gott zu übergeben. Der Glaube ist das Ende der Wahrscheinlichkeitszuverlässigkeit. Wenn wir nur

senfkorngroß glauben, dass bei Gott alle Dinge möglich sind (Mt 19,26), werden wir Wunder erleben, die unser Denken himmelhoch übersteigen.

Schauen Sie sich einen i-Punkt auf dieser Seite an. Winzig erscheint er zwischen den vielen Buchstaben und Wörtern. Und doch muss unser Glaube nicht größer sein als dieser Winzling, um Wunder hautnah zu erleben. Es liegt nicht an Gott, dass wir manchmal glauben, in einer wunderlosen Zeit zu leben. In einer Zeit ohne Wunder lebt nur der Ungläubige. Denn unser Herr ist derselbe, gestern, heute und in Ewigkeit (Hebr 13,8). Er hat sich in den letzten 2000 Jahren nicht geändert. Wenn wir es nur glauben, sind bei ihm heute noch dieselben Wunder möglich wie vor zwei Jahrtausenden.

Wenn wir dem glauben, was der Herr sagt, dann werden auch wir finden, wie er es gesagt hat.

Benjamin Piel

